

[s.n.]

Autor(en): **Francois, André**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 2

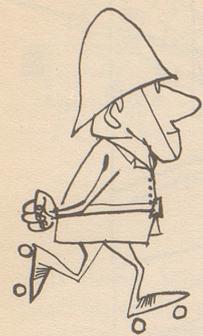
PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wollen wir Bobbies eintauschen?

Sie wissen natürlich, was ein Bobby ist; aber die Überschrift läßt Sie vermuten, daß er auch noch etwas anderes bedeuten könnte; denn, nicht wahr: Englische Polizisten von mindestens 1,80 Meter Körperlänge plus Helm, die kann man doch nicht eintauschen wie Briefmarken oder Bleisoldaten! – Gegen was übrigens?

Gemach! Immer schön der Reihe nach. – Erstens sind die Bobbies in der Überschrift tatsächlich Polizeibeamte aus dem Reiche Elisabeths der Zweiten, nichts anderes. Man betrachtet sie auf dem Kontinent als Musterpolizisten, als Idealfiguren, denen nachzueifern Polizisten, Gendarmen, Carabinieri, Landjäger, oder wie die Hüter der Ordnung auch da und dort heißen mögen, behördlich empfohlen wird und ihnen gar wohl ansteht. Den Bobby – der seinen Namen von dem Minister Robert (Bob) Peel bekommen haben soll – zeichnet vor allem Ruhe, Bestimmtheit und Hilfsbereitschaft aus. Das liest man seit Jahrzehnten in jeder Beschreibung jedes Englandreisenden, der innert einer Frist, die zwischen zwanzig Jahren und anderthalb Tagen liegt, zum Englandkenner und Englandschilderer geworden ist; das steht übrigens auch in jedem englischen Kriminalroman: Der Bobby ist ein wackerer Kerl, der volles Zutrauen verdient; der ehrgeizige und neidische Gegner des Superman-Detektivs ist immer ein höherer Polizeibeamter, kein Bobby. – Ergebnis einer privaten Umfrage unter meinen Bekannten:

Was ist ein Bobby? – Ein Bobby ist, wenn ...

... ein Polizeimann den ganzen Verkehr am Picadilly stoppt, weil ein junges Kätzchen vom Trottoir herunter gelaufen ist;

... ein Hüter der Ordnung lediglich mit seiner Autorität bewaffnet einem Verbrecher entgegentritt, der

eine Taschen-Atom-Pistole oder sonst eine Erfindung der Romane erfinder trägt – und ihn in Handschellen abführt; («Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß alles, was Sie von jetzt an sagen, gegen Sie verwendet werden kann!»)

... die wunderschöne, verfolgte Heldin der Erzählung sich einem uniformierten Retter an den Hals wirft, was nur mit Anlauf möglich ist, weil sie, ach, soo zierlich, er aber, ach, soo lang ist;

... die alte, gebrechliche Lady Wimbledon ...

Was soll ich mich anstrengen? Sie lesen doch wohl auch englische Kriminalromane oder Reiseberichte anderthalbtägiger Englandkenner. Al-

so müssen Sie wissen, was ein Bobby ist.

Was aber Englandkenner von mehr als anderthalb Tagen Erfahrung schon lange munkelten, und was nun englische Zeitungen in letzter Zeit berichten, das tönt ganz anders. Es sind also, wohlverstanden, ausgesprochene Bobbologen, die uns ein ganz neues Bild des Bobby zeichnen. Einige Beispiele:

In Sheffield hatten laut amtlichem Bericht zwei Detektive einige Häftlinge mit Stöcken und Peitschen gefoltert, um Geständnisse zu erzwingen. Die beiden wurden bestraft und entlassen, appellierten aber an eine höhere Instanz, weil sie – auch das bestätigt der amtliche Bericht! – im Beisein, mit Wissen und auf Geheiß von Vorgesetzten gehandelt hätten. Andere hohe Beamte versuchten, die Untersuchung mit lügenhaften Versionen irreführen. Die beiden höchsten Polizeibeamten von Sheffield wurden vom Dienste dispensiert, aber – im Gegensatz zu den schlagkräftigen Bobbies – unter Weiterbezug ihres Gehalts. Mhm!

In Glasgow wurde ein Bobby freigesprochen, der einen Häftling, der ihn beleidigte, mit einem Schlag getötet hatte.

Vier Polizisten in Cheshire wurden wegen Mißhandlung eines jugendlichen des Dienstes enthoben.

Es läuft eine Untersuchung gegen Bobbies wegen Mißhandlung eines aus Dartmoor entlaufenen Sträflings.

Ein Kunstmaler wurde von der Polizei unter mysteriösen Umständen ins Spital eingeliefert, wo er starb. Die Angehörigen, die den Maler als vermißt bei der Polizei gemeldet hatten, wurden von dieser nicht verständig.

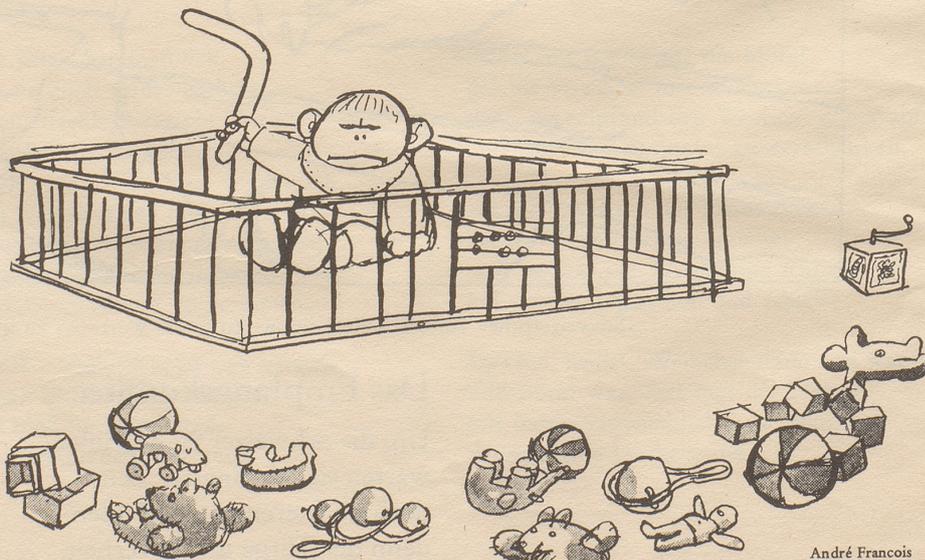
«Eine gewisse Beunruhigung (der Bevölkerung) ist daher verständlich.» So schließt der wirkliche Englandkenner Friedrich Keßler mit echt britischer Kühle und dem obligaten Understatement seinen Bericht.

Wie wär's bei uns, wenn auch nur ein kleiner Teil der Bobby-Untaten von unseren Polizisten oder Landjägern verübt würde! Potz Millionen! Wie würde das rauschen im Blätterwald! Wie würde das kiesen im Ratssaal! Wie würde das donnern und blitzen vor Gericht! «Es ist eines Rechtsstaates unwürdig ...» wäre mit Recht der Kehreim all dieser oratorischen oder journalistischen Bemühungen.

Wollen wir Bobbies eintauschen gegen unsere Stadt-, Gemeinde- und Kantonspolizisten und Landjäger? Mit nichten! Wir dürfen es schon einmal ganz offen sagen: Wir dürfen froh sein, daß wir sie haben. Sie sind im Durchschnitt hochanständige Kerle, in Einzelexemplaren wahre Prachtsmenschen und nur in spärlichen Rudimenten, die man von bloßem Auge gar nicht sieht, rüdische Schafe.

Aber ...!

Müssen wir denn immer «aber» sagen, wenn einer etwas Nettes über



André Francois